

Flörsheimer Zeitung

Kleinanzeigen
kosten die kleinstmögliche Zeile
ober deren Raum 15 Pfg.
Reklamen 30 Pfg.
Abonnementspreis monatl. 25 Pf.,
mit Bringerlohn 30 Pf. Durch
die Post bezogen vierteljährlich
1.30 Mk. incl. Bestellgeld.

Inggleich Anzeiger für den Maingau.

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Er erscheint: **Dienstag,**
Donnerstag u. Samstag
Druck und Verlag der
Vereinbuchdruckerei
Flörsheim,
Wilderstraße 32.
Für die Redaktion verantwortlich
Heinr. Dreißbach, Flörsheim.

Nr. 102.

Samstag, den 25. Juli 1908.

12. Jahrgang.

Von Nah und Fern.

Flörsheim, den 25. Juli 1908.

— **Zur Einäscherung** des verstorbenen Eisenbahndirektionspräsidenten C. von Rabenau hatte sich auch von hier eine Anzahl Beamte nach Mainz begeben. Das Beichengesolge bestand aus mehreren Tausend Personen.

— Der am 25. Juni zum Bürgermeister von Grauenstein gewählte Landwirt Peter Josef Unkelbach l. wurde vom Landratsamte beauftragt.

— **Die Dohheimer Kirchweihe** findet in diesem Jahre am 9., 10. und 16. August statt. Die Plätze werden am 4. August nachmittags 3 Uhr am Rathaus daselbst beginnend versteigert.

— **Der Preß-Ausschuß für die Gewerbe-Ausstellung** schreibt uns: In Wiesbaden wird im nächsten Jahre eine Ausstellung für Handwerk und Gewerbe, Kunst- und Gartenbau stattfinden. Trägerin des Unternehmens ist die Handwerkskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden, welcher ein Ehrenausschuß, gebildet aus den Spitzen der staatlichen und städtischen Behörden unter dem Vorsitz des Herrn Regierungspräsidenten Dr. von Meißner, sowie eine Reihe von Arbeitsausschüssen, denen die namhaftesten Fachleute aller Berufsklassen angehören, fördernd zur Seite stehen. Ein angemessener Garantiefonds, zu dem heute bereits mehr als 400 000 Mk. gezeichnet sind, läßt auf einen stattlichen Umfang des Unternehmens schließen. Das Ausstellungsgelände umfaßt ein arrondiertes Terrain in Größe von 50 000 qm, ist mit Gas-, Wasser-, Kanal- und elektrischer Leitung versehen, liegt unmittelbar am Ausgangs- und Kreuzungspunkt fast sämtlicher elektrischer Bahnlinien und ist von dem Wiesbadener Zentralbahnhof nur durch eine kurze Verbindungsstraße getrennt. Zugelassen zur Ausstellung sind alle Erzeugnisse handwerklicher Art, sowie Garten-, Wein- und Quellenprodukte aus dem Regierungsbezirk Wiesbaden, und ferner das Kunstgewerbe, Handel und Industrie des ganzen deutschen Reiches. Die Dauer der Ausstellung ist auf 4 Monate, — Mai bis Ende August — berechnet und werden zur Unterbringung der Ausstellungsgelände befondere Hallen und Pavillons errichtet, mit deren Aufbau nunmehr begonnen wird. Wünschen von Ausstellern in baulicher Hinsicht kann daher nur noch Rechnung getragen werden, wenn solche erster Tage zur Kenntnis der Geschäftsstelle Wiesbaden, Nikolaistraße 21, gelangen. Im übrigen ist der Schluß der Anmeldedfrist auf den 1. August d. Js. festgesetzt, doch wird die Verteilung der Plätze in der Reihenfolge des Eingangs vorgenommen. — Auch wir können die Beschickung der Wiesbadener Ausstellung vor allen ähnlichen Unternehmungen des nächsten Jahres nur angelegentlich empfehlen; garantiert doch der ständig steigende internationale Fremdenverkehr der Weltkurstadt Wiesbaden jedem Aussteller in jeder Beziehung die denkbar besten Erfolge!

— Der größte Teil der diesjährigen **Unterstützungsgelder des Gustav Adolf Vereins** fiel den Diasporagemeinden der Mainregion zu. Von den zur Verfügung gestandenen 25 000 Mk. erhielten: Flörsheim 750 Mk., Hattersheim 400, Hedderheim 350, Kossheim 750, Nied 1400, Schwanheim 740, Sindlingen 500, Söffenheim 800 und Zeilsheim 800 Mk. Außerdem kamen nach Hamburg Mk. 650, Eltville Mk. 600, Falkenstein 350, Geisenheim 350, Langendernbach 600, Lorch 400, Niederlahnstein 650, Niederjellers 200, Niederwalluf 400, Dettlich 600, Wallmerod 200, Würges 800 Mk.

— **Zur Reform der Gesangswettstreite.** Da die bisherige Wertung der Gesangsleistungen auf Gesangswettstreiten vielfach zu Unzulänglichkeiten geführt hat, so hat in Frankfurt eine Versammlung von Chordirigenten und Gesangsvereinsdeputierten stattgefunden zur Beratung eines neuen Wertungsverfahrens. Es ist vorgelesen, daß die Aussprache durch Gesangslehrer, die Intonation durch Musikantinnen und die Auffassung durch Musikgelehrte bewertet werden soll. In den Wertungstabellen sollen in Zukunft auch die Fehler vermerkt werden, welche sich ein Verein zuschulden kommen läßt, wodurch der

Verein in die Lage käme, diese Fehler abzustellen. Schon im nächsten Jahre soll im Hippodrom zu Frankfurt fangeslustigen Vereinen Gelegenheit gegeben werden, ihre Kunst zu zeigen; dabei soll auch das neue Wertungssystem seine Anwendung finden. Die Vereine werden in vier Klassen eingeteilt. Der 1. Preis der 1. Klasse ist auf 1000 Mk. festgesetzt.

Die Reise des Präsidenten Fallières.

Die Einsprüche im französischen Parlamente haben nichts gerührt, Herr Fallières ist bereits unterwegs und hat schon eine Rede gehalten an dem königlich dänischen Hofe. Mit großer Herzlichkeit wurde der Bürger Fallières von dem König Friedrich und den Prinzen empfangen. Eine Ehrenkompanie war aufgestellt, zwar nicht in der Galauniform, sondern nur im Dienstanzug. Die Maréchaussée hat auch in Kopenhagen das Ohr der Fürstlichkeiten nicht beleidigt. Herr Fallières aber scheint sich an den Verkehr mit Königen und Fürsten schon so gewöhnt zu haben, daß er sich in ihrer Umgebung recht wohl fühlt und sich ganz gewandt in ihrem Kreise zu bewegen weiß. Am Dienstag begab sich der Präsident nach Kopenhagen, wo er in der Domkirche am Sarge des Königs Christian IX. einen Kranz niederlegte. Nach seiner Rückkehr gab Präsident Fallières in der französischen Gesandtschaft ein Frühstück, an dem der König, die Königin, die Mitglieder der königlichen Familie, die Minister und viele Würdenträger teilnahmen. Am Nachmittag besuchte der Präsident das Rathaus, wo er, vom Oberpräsidenten von Oldenburg begrüßt, mit einer kurzen Ansprache dankte.

Der Kopenhagener Korrespondent des „Matin“ hatte eine Unterredung mit dem dänischen Ministerpräsidenten Christensen. Dieser erklärte, Dänemark unterhalte zu Frankreich Beziehungen, deren Grundlage die Freundschaft sei. Der Besuch Fallières und der herzliche aufrichtige Empfang seitens der Bevölkerung bekräftige diese Freundschaft. Er hoffe, daß der Präsident aus Dänemark die Überzeugung mitnehmen werde, daß Dänemark den Wunsch hat, die zahlreichen Bande, welche beide Völker umschlingen, nur noch enger zu gestalten. Es sei der einstimmige Wunsch aller Dänen, eine aufrichtige und intime Freundschaft zwischen dem großen Frankreich und dem kleinen Dänemark zu unterhalten.

Dienstag Nachmittag nahm Präsident Fallières an einem Diner bei dem Minister des Auswärtigen, Grafen Raben-Levetzau, teil, zu dem auch der König und die Königin, sowie die anderen Mitglieder der königlichen Familie erschienen waren. Am Abend fand bei dem königlichen Paare eine Soirée mit Konzert statt. Anwesend waren die gesamte königliche Familie, sämtliche Minister und die Spitzen der Zivil- und der Militärbehörden.

Die jungtürkische Bewegung.

Die Ausdehnung der militärisch-aussländischen Bewegung in den mazedonischen Provinzen der Türkei nimmt fortgesetzt zu. Das ist um so bedenklicher, da die türkischen Mufessanen eine angespannte Anhänglichkeit an das Sultanshaus besitzen. Allerdings meint man, gerade aus diesem Grunde werde es dem Sultan gelingen, die seinen Reiche durch die eigenen Truppen drohende Gefahr abzuwenden. Wie weit aber die Meuterei schon gedrun-gen ist, das geht aus folgenden Nachrichten hervor:

Nach telegraphischen Meldungen aus Saloniki griffen vier jungtürkische Offiziere, die zur Befestigung von Serres gehörten, ihren Oberst an und töteten ihn nach einem harinächtigen Kampfe. Indessen erlitten auch die Angreifer schwere Verwundungen. Der Oberst wurde später mit 32 Stichen tot aufgefunden. Die Mörder sind entkommen. Der politische Charakter des Verbrechens ist zweifellos. — Aus Konstantinopel wird gemeldet, daß in Smyrna 500 Reservisten gemutet haben, indem sie sich gegen ihre Einschiffung nach Saloniki widersetzten. Aus Saloniki wird berichtet, die dort von Smyrna eingetroffenen drei Bataillone hätten es abgelehnt, auf Monastir vorzurücken. In Konstantinopel sind Verhaftungsbefehle erlassen worden gegen zahlreiche Armenier, die verdächtig sind, Beziehungen zu Jungtürken zu unterhalten. Aufsehen erregen die Verhaftungsbefehle, die gegen sechs junge Damen aus dortigen ersten armenischen Familien erlassen sind.

Zum Wali von Saloniki wurde Masim Pascha, der bis jetzt Wali vom Vilajet Medschid war, ernannt, der Artillerie-Inspektor Schukri Pascha zum Marschall befördert. In Saloniki geht das Gerücht, daß das

jungtürkische Komitee in den nächsten Tagen offen auftreten werde. Aus Konstantinopel wird ferner berichtet: Die Leute, die aus Mazedonien kommen, berichten, ist der Aufruhr unter den Albanesen in der dortigen Gegend von fremdständischen Agenten geschürt worden, die den Albanesen-Häuptlingen die unsinnige, aber gläubig aufgenommene Nachricht brachten, ein österreichisches Armeekorps sei im Anmarsch auf Albanien zur Befestigung des Landes. Ein Auszug der deutschen Eisenbahnschule in Mazedonien sollte den Österreichern das Signal geben, daß der Moment zum Einrücken gekommen sei. Tatsächlich verboten die inzwischen in Verisowitz bei Mazedonien versammelten, etwa 20 000 Köpfe zählenden Albanesen den geplanten Schulauszug, während sie zugleich den türkischen Gouverneur verlagten. Das Versprechen des Sultans, 550 Offiziere der Konstantinopeler Garnison um einen Grad zu fördern, soll auf sämtliche Offiziere des 1. und 2. Armeekorps ausgedehnt werden.

Aus aller Welt.

* **Ein blutiges Drama** hat sich in der Buhlhaide bei Berlin abgespielt. In der Nähe der Karlsdorfer Rennbahn entdeckten Spaziergänger ein Brautpaar mit schweren Schußwunden. Beide wurden nach dem Tummeßberger Krankenhaus gebracht, wo der Mann kurz darauf verstarb. Der Tote ist der 36 Jahre alte August Seffert, seine Braut die 32 Jahre alte Schay. Diese hatte einen Schuß in den Mund erlitten und liegt noch bestunntungslos darnieder, doch wird sie kaum mit dem Leben davonkommen.

* **Sich selbst erhängt.** Der in seiner Wohnung in Berlin unter merkwürdigen Umständen tot aufgefunden Kaufmann Julius Engel wurde auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft nach dem Schauhaufe gebracht. Die Obduktion hat ergeben, daß Engel Hand an sich gesetzt hat. Der Tod ist, wie festgestellt wurde, durch Erhängung infolge Strangulation mit einer Schnur erfolgt. Es ergab sich nicht der geringste Anhaltspunkt, daß fremde Hände in Frage kommen. Auch merkwürdige Ermittlungen sprechen für einen Selbstmord.

* **Wanunfall.** Mittwoch vormittag ereignete sich auf der Baustraße der abgebrannten Garnisonkirche ein schwerer Unfall. Infolge Nachgebens von Mauerwerk stürzte ein Gerüst ein und begrub eine Anzahl von Arbeitern unter sich. 8 bis 10 Personen wurden hierbei teils leichter, teils schwerer verletzt und ins Krankenhaus übergeführt.

* **Straßentumulte.** In Frankfurt a. M. wollte ein Schutzmann in der Schmurgasse eine Verhaftung vornehmen, stieß jedoch auf heftigen Widerstand. Der Häftling zog das Messer. Es kamen dem Schutzmann noch zwei Schutzleute zu Hilfe. Im Nu hatte sich eine hundertköpfige Menge angesammelt, die in ein lautes Hurra ausbrach, als sie der Beamten ansichtig wurde. Mit großer Mühe wurden drei der Rädelführer, die ebenfalls heftigen Widerstand leisteten, verhaftet. — In einer Wirt-schaft an der Graubengasse entstand ein heftiger Streit, der sich auf der Straße fortsetzte und so ausartete, daß die Anwohner aus den oberen Stockwerken auf die Ruhestörer Wasser schütteten, Bierflaschen usw. warfen. Hierbei wurden mehrere Personen verletzt. Zwei der Rädelführer wurden verhaftet. Der Vorfall hatte eine Zusammenrottung mehrerer hundert Menschen zur Folge, sodaß 6 Schutzleute einschreiten mußten.

* **Zusammenstoß.** Am Dienstag Nachmittag stießen in Frankfurt a. M. an der Schäfergasse und Ecke Zeil zwei Straßenbahnwagen zusammen, wobei die Wagen stark beschädigt wurden. Ein junger Mann wurde dabei von der Plattform geschleudert und trug erhebliche Verletzungen an Arm und Händen davon.

* **Heberschwemmungen.** Heber Franzensbühl gingen viele schwere Gewitter nieder. Der Schladabach trat aus den Ufern und überschwemmte ein großes Gelände. In den angrenzenden tiefer gelegenen Ortschaften sind die Kluren in einen See verwandelt. Der Verkehr ist unterbrochen. In vielen Gegenden Böhmens hat die Ernte durch den Hagelschlag gelitten.

Arbeiterbewegung.

— **Die Aussperrung in Stettin.** In einem Telegramm an das „B. Z.“ bezeichnet die Direktion des Stettiner Vulkan die in der Resolution der vier Vulkan-Arbeitervereinigungen enthaltene und auch im „Stettiner Volksboten“ aufgestellte Behauptung, als sei die Aussperrung von der Vulkan-Direktion gewollt, um Konventionen für verspätete Schiffsablieferungen zu vermeiden, als ungeheuerlich und jeder Begründung entbehrend.

Wochen-Rundschau.

Die Ernte hat begonnen. Unter dem scharfen Schnitt der Sichel fällt das Korn und aus den Stoppelfeldern sieht man die Garben in Stiegen zusammengekehrt. Leider hat das Unwetter der letzten Tage in

Deutschland manche Hoffnung zunichte gemacht, denn der Schaden, den Vollenbrüche und Gewitterstürme angerichtet haben, ist in manchen Gegenden recht bedeutend. Während draußen jetzt alles angestrengt arbeiten muß, herrscht in den großen Gebäuden, wo man die Staatskunst pflegt, große Ruhe, die Tintenfüßer trocknen aus, Kanzler und Minister sind auf Reisen, um sich zu erholen. Nur einer arbeitet und mit ihm die meisten seiner Beamten, der Reichsfinanzsekretär, wenn er auch auf Urlaub gegangen ist. Die Reichsfinanzreform muß ja bis zum Herbst fertiggestellt werden, ihre Pläne sind noch nicht bekannt, nur aus dem Süden tönt immer wieder ein kräftiger Protest gegen die Einkommensteuer. Daß die Reform nötig ist, sieht jeder ein, aber wenn es aus Zahlen geht, ist keiner für gute Worte zu haben. Der heiße Juli ist die Entzündung des Bazillus der Zeitungsseiten besonders günstig, und so sind denn auch verschiedene Gerichte seltsamer Art aufgetaucht, die meist innerhalb 24 Stunden demontiert wurden. — Den greisen Luftschiffer am Bodensee hat das Mißgeschick, das sein Fahrzeug erlitten hat, nicht zu Boden gedrückt, er arbeitet in der Stille weiter und eines Tages wird, vielleicht ohne Böllerschüsse die große Fahrt gerade so glatt ablaufen wie der Ausflug nach der Schweiz. — Inzwischen hat sich die Lage des Mannes in der Charlie in Berlin nicht gerade gebessert. Der Körper des fürstlichen Angeklagten verliert den Geist den Dienst, und es war eine bittere Notwendigkeit, den Prozeß vertagen zu müssen. — Was Deutschlands Jugend, Manneskraft und Alter noch zu leisten vermag, das hat das deutsche Turnfest in Frankfurt a. M. gezeigt. Zwar ist dort auch viel „Gurra“ und „Gut Heil“ geschrieben worden, aber man hat auch den Wert der Turnerei kennen und schätzen gelernt. Die kräftigen, sehnigen Gestalten mit ihrem ehrwürdigen, jugendfrischen Greis, Dr. Göb, an der Spitze haben gezeigt, daß in ihnen eine gewaltige Kraft wohnt, die jederzeit bereit ist, fürs Vaterland einzutreten. Besonders gefeiert wurden die ausländischen Turner, und unter ihnen die Deutschen aus

Oesterreich-Ungarn, die augenblicklich einen schweren Stand haben. Deutschland hat jetzt noch einen starken Bundesgenossen an Oesterreich-Ungarn, aber das Deutschthum darf in dem Nachbarreich auch nicht untergehen, denn sonst ersticht uns in den Slawen ein arger Feind. Aus dem allslawischen Kongreß, dem ersten dieser Art, sind ja viel phantastische Träume und Visionen den Gehirnen der Redner entsprungen, und es hat einen tragikomischen Eindruck gemacht, daß die deutschfeindlich gesinnten Teilnehmer sich nicht untereinander verständigen konnten, und daher schließlich die deutsche Sprache als Kongresssprache wählten, aber man darf der Bewegung nicht ohne weiteres jede Bedeutung absprechen. Die Tschechisierung Böhmens, der kein Minister entgegnet, nimmt einen bedenklichen Umfang an. Es ist umso anerkennenswerter, wenn die angeführten Deutschen mit aller Kraft für deutsche Sprache, deutsche Sitte und Art eintreten. Wir müssen schon in unserem eigenen Interesse dringend wünschen, daß die Protestversammlungen, die sich gegen den Kongreß in Prag richteten, von Erfolg sind, und das Deutschthum in Landen mit deutscher Junge fördern. — Unser Nachbar im Westen,

Frankreich, bläst mal wieder die Friedenspfeife, wenigstens hat der französische Votschaster in Berlin sich so optimistisch über die Beziehungen Frankreichs zu Deutschland ausgedrückt, daß ihm die meisten wohl sehr schwerlich Glauben schenken werden. Wenn er erklärt, Frankreich treibe keine Angriffspolitik, und werde sie auch nie treiben, so ist das wohl nicht im Sinne des französischen Volkes gedacht und gesagt. Alle die Äußerungen über eine Friedenspolitik mit Deutschland und gegen ein Zusammengehen mit Rußland sind mit großer Vorsicht anzunehmen. Man kann kaum annehmen, daß jenseits der Grenze die Jahre 1870–71 vergessen wären. Vielmehr haben die Friedensgedanken ihren Grund in der Furcht vor Deutschland. Die günstig ein Bünd mit England und Rußland auch sein mag, bei einem Einkreisungsversuch wird Frankreich die Bege bezahlen müssen, und das weiß man in Paris sehr wohl. Die Reise des Herrn Fallières nach Reval wird keinen größeren Erfolg erzielen als der Besuch König Eduards. Rußland wird wiederum bestimmt erklären, es habe keine Veranlassung die nachbarliche Freundschaft mit Deutschland zu brechen, und warum nicht? Weil Rußland sich noch immer nicht von dem Schlage des letzten Krieges und der Revolution erholt hat. — Das französische Parlament ist in die Ferien gegangen, ohne die wichtigsten ihm vorliegenden Gesetzentwürfe erledigt zu haben. Ueber das Schicksal des Einkommensteuergesetzes und die Abschaffung der Todesstrafe herrscht noch völlige Ungewißheit. — Eine bedeutende Ausdehnung hat in der

Türkei und dem Balkan die jungtürkische Bewegung genommen. Wenn man auch in Konstantinopel versucht, die Reuterei des Militärs als harmlos und übertrieben, darzustellen, so ist doch in Wirklichkeit die Lage ziemlich ernst, denn Offiziere und Mannschaften weigern wegen des rücksichtslosen Soldes den Gehorsam. Die Bevölkerung in den mazedonischen Städten ist von der jungtürkischen Bewegung begeistert, was natürlich Wasser auf die Mühle der Unzufriedenen ist. Der Versuch in Monastir, einen Divisionsgeneral zu erschlagen, und das Attentat auf den Oberleutnant Kaim in Salonik sind die besten Beweise dafür, daß die ganze Affäre von der Pforte wohl etwas verkannt wird.

In Marokko macht Abul Aziz nochmals Anstrengungen, seinen Bruder, den proklamierten Sultan auf das Haupt zu schlagen, und es hieß, daß Muley Hafid oder doch wenigstens ein Teil seiner Truppen eine Niederlage erlitten habe. Ganz klar sind die Nachrichten der letzten Tage nicht, man weiß noch immer nicht, ob Muley Hafid tatsächlich nach Rabat ausgedrungen ist oder nicht. General D'Amade hat in Casablanca eine große Truppenparade gehalten, wobei sich der spanische und der deutsche

Konsul über die Haltung der Truppen lobend ausgesprochen haben sollen. Die Räumung des Schaulagegebietes soll mit Eifer betrieben werden. Hoffen wir, daß es so ist!

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Die „Hohenzollern“ ging am Dienstag nach Uebernahme des vierten Kuriers in See und traf nach guter Fahrt am 10. Uhr in Molde ein. Während der Fahrt hörte der Kaiser Vorträge und arbeitete allein. Das Wetter ist kalt und regnerisch.

* Im Reichsamt des Innern wird ein Gesetzentwurf ausgearbeitet, durch den dem Einflusse der Armenunterstützung auf das Wahl- und andere öffentliche Rechte bestimmtere engere Grenzen gezogen werden sollen.

* Wie eine Zeitungs-Korrespondenz berichtet, beabsichtigt die preussische Regierung, den Landtag schon Mitte Oktober einzuberufen, um die in der letzten Session zurückgestellten Vorlagen über die Gehälter der Beamten, Lehrer und Geistlichen noch vor Weihnachten zu erledigen.

* In München-Grubach haben die Sozialdemokraten aber alle Wirtschaften, die keine sozialdemokratische Zeitung halten, den Boykott verhängt.

Rußland.

* Wie von informierter Seite mitgeteilt wird, hat das Zentral-Komitee der russischen Revolutionäre die Regierung benachrichtigt, daß es im Verlauf der nächsten 6 Monate keine Attentate gegen höherstehende Beamte unternehmen werde. Diesem Umstande ist es zuzuschreiben, daß sich neuerdings auch die Großfürsten öffentlich wieder zu zeigen beginnen. Auch auf den Hof hat diese Ankündigung erlösend eingewirkt.

Frankreich.

* Die Marines-Prefektur ordnete eine Untersuchung gegen zwei Seesoldaten an, denen die Schuld an der Sträubung des französischen Kriegsschiffes „Alce“ an der marokkanischen Küste zugeschrieben wird.

Großbritannien.

* „Morning Leader“ berichtet über einen Zwischenfall in Grimsby: Bei den Manövern der Unterseeboote wurde während 20 Minuten ein Boot beobachtet, dessen Insassen die Manöver mit großem Interesse verfolgten. An Bord befanden sich zwei Personen, die mit Ferngläsern versehen waren. Eine Dampfbarasse wurde entsandt, welche den Namen des Bootes feststellte und die Aufforderung zur Entfernung überbrachte. Wie das Blatt in tendenziöser Weise zu erzählen weiß, hätten die beiden fraglichen Personen das Aussehen von Deutschen gehabt.

Vom Balkan.

* Die französische Regierung dementiert die Nachricht, daß während der Unterredung zwischen dem Admiral Tondard, dem französischen Votschaster in Petersburg und Minister Jiwolski dieser die Notwendigkeit anerkannt hätte, daß die Mächte in Mazedonien intervenieren, für den Fall, daß die Türkei ohnmächtig sei, die Ruhe dort wieder herzustellen. Es wird zugegeben, daß wohl eine Unterredung zwischen den beiden Genannten stattgefunden habe, doch wurde in derselben die mazedonische Frage nicht berührt.

Persien.

* Aus Täbris wird berichtet: Vom Schah wurde eine Abteilung Kavallerie und 700 Reiter abgeordnet, um eine Räuberbande niederzuschlagen. Gegen den russischen Konsul Nachitow werden beständige Drohneden gehalten, worin ihm jede Einmischung verboten und das allgemeine Mißtrauen ausgedrückt wird.

Hof und Gesellschaft.

* Seit einigen Tagen wurde in Wiener Hofkreisen von einer bevorstehenden Verlobung des präsumptiven Thronfolgers, Erzherzog Karl Franz Josef mit der Prinzessin Auguste Viktoriana von Hohenzollern-Sigmaringen, der Tochter des Fürsten Wilhelm von Hohenzollern gesprochen. Es hieß, seine Mutter, die Erzherzogin Marie Josefa sei in München, wo zur Zeit die Familie Hohenzollern weilt. Die Erzherzogin ließ jedoch die Nachricht energisch von Wien aus, wo sie sich seit kurzem befindet, dementieren.

* „Figaro“ meldet, daß der König von Schweden Ende September dem König Eduard und dem Präsidenten Fallières einen Besuch abstatten wird.

Heer und Flotte.

* Eine Abteilung Arbeiter-Soldaten war in Magdeburg unter Aufsicht eines Sergeanten und Gefreiten mit der Umharnung eines Reitweges beschäftigt. Nach der Rastpause meldete sich der vielfach bestrafte Arbeiter Jakob W. zum Sergeanten und gab an, er habe Kreuzschmerzen. Dieser ließ ihn auf und abgehen. Plötzlich stürzte sich der Soldat auf den Sergeant, packte ihn an der Kehle und warf ihn zu Boden. Der Gefreite wollte das Seitengewehr ziehen, ist aber von zwei anderen Arbeiter-Soldaten niedergeschlagen worden. Dann machten sich die drei Reuterei über den Sergeanten her. Nach vollbrachter Tat ergreifen sie die Flucht und legen sich in einem Gebüsch nieder. Dort wurden sie festgenommen. In einem anderen Falle verweigerte ein Arbeitssoldat ebenfalls den Gehorsam, riß schließlich seinen Rock auf und forderte den Vorgesetzten auf, ihn niederzuschlagen. Zwei Gefreite führten ihn ab.

Im Fall Eulenburg.

Das Befinden des Fürsten Eulenburg, der jetzt wieder in seinem alten Krankenzimmer untergebracht worden ist, war Dienstag das gleiche wie an den früheren Tagen. Eine Besserung konnte von Seiten der ihn behandelnden Ärzte nicht konstatiert werden. Das Befinden schließt aber keine unmittelbare Lebensgefahr in sich.

Vermischtes.

Eine Wohnung Schillers in Jena, die bisher unbekannt war, ist, wie dem „Bl. L.-A.“ von dort geschrieben wird, gelegentlich der Recherchen zur Erneuerung und Ergänzung der Gedentafeln anlässlich der Universitätsjubiläumfeier aufgefunden worden. Sie befindet sich in der Nähe der Universitätsbibliothek inmitten eines schönen alten Gartens, der von der Zwängengasse aus zugänglich ist. Das eiserne Gartentor, das jetzt mit einer Gedentafel versehen wird, gewährt einen freien Einblick in den Garten mit prächtigen Bäumen, Schillers Gartenwohnung bleibt aber zunächst verborgen. Erst nachdem man einige Schritte vorgetreten ist, schaut man die nach der Morgensonne gerichtete Längsseite mit ihren grünlichen, freundlichen Fensterläden. Im Jahre 1871 sind zwei Anbauten erfolgt, das alte Gartenhaus, in dem Schiller vom 7. April bis zum 1. August 1793 wohnte, ist aber vollständig wie einst geblieben. Hier arbeitete Schiller an den Abhandlungen der neuen Thalia, an der Vollendung der „Götter Griechenlands“, der „Künstler“ und betrieb Quintilienstudien; auch 24 Briefe, davon 7 an Körner, sind hier vom Dichter geschrieben worden. Er erfreute sich hier in der ihm wohltuenden, beschaulichen Ruhe des Besuches seines Verlegers Göschen, Lavaters und seines Schwagers Reinwald mit Frau aus Meiningen. Schiller selbst fühlte sich hier in dem „angenehmen Gartenhaus außerhalb der Stadt“, „vor der Pforte“, da er mehr „en famille leben und weniger Lärm haben will“, sehr wohl. „Heute habe ich“, schreibt er u. a. am 7. April 1793 an Körner „endlich meinen Einzug in den Garten gehalten, und ich bin nicht wenig froh, daß ich Feld und Himmel sehe. Diesen Winter kam ich kaum fünfmal ins Freie, und nun ist mir zu Mut, wie einem Gefangenen, der zum erstenmal wieder aus Tageslicht kommt“. ... Merkwürdig ist, daß dieses Haus stets im Besitz von Universitätsprofessoren gewesen und immer nur bis auf den heutigen Tag von solchen bewohnt gewesen ist. U. a. kaufte das Haus 1805 der als Kantianer bekannte Professor der Philosophie und Theologie Karl Christian Erhard Schmid, derselbe, der am 22. Februar 1790 als 29 Jahre alter Kollaborator seines in Benigjena als Pfarrer angestellten Vaters Schiller und Lotte traute. Seit 1872 war Eigentümer Professor der Rechte, Geh. Justizrat W. B. Leist; nach dessen Ableben im Jahre 1906 kam es an dessen Söhne, von denen der eine, Alexander, Professor der Rechte an der Universität Gießen ist. Der Garten steht jetzt zum Verkauf und von verschiedenen Seiten wird die Hoffnung gehegt, daß er für das in Jena zu errichtende Deutsche Schriftstellerheim erworben werden möge.

Das erste künstliche Eis. Wenn man meint, die Herstellung des künstlichen Eises sei erst eine Errungenschaft des vorigen oder vorvorigen Jahrhunderts, so ist man in großem Irrtum. Diese Erfindung ist viel älter. Professor Kluge teilt in einem Aufsatz seines vor kurzem erschienenen Buches „Bunte Blätter“ eine Stelle aus einem Werke König Alfrechts des Großen mit, die beweist, daß die Herstellung des künstlichen Eises schon vor mehr als 1000 Jahren bekannt war. Dem König hatte nämlich ein weitgereister Mann aus Schleswig berichtet: „Bei den Esthen gibt es einen Clan, der Kälte erzeugen kann; sie können deswegen die Toten lange liegen lassen, ohne daß sie verwesen, weil man künstliche Kälte über sie bringt. Seht man zwei Eimer voll Wasser oder Bier hin, so bringen diese Leute es fertig, daß der eine sehr friert, einerlei, ob es im Sommer oder Winter ist.“ Der angelsächsische König nahm diese Mitteilung in seine Überlegung der Weltgeschichte des Orosius auf, die er gegen Ende des neunten Jahrhunderts vollendete. Doch blieb diese Kunstfertigkeit der fernern Esthen den Völkern Europas lange Zeit ein Geheimnis, und erst von dem Morgenlande her, ist die Fabrikation künstlichen Eises seit dem 16. Jahrhundert bekannt geworden. Reisende jener Zeit berichten aus der Türkei, daß der Sultan und seine Paschas große Eisgruben angelegt haben, aus denen sie jährlich bedeutende Gewinne bis zu 80 000 Gulden ziehen. Dieser Eisgruben, erzählt S. Schweigger in seinem Reisebericht von 1587, „hat es viel um die Stadt her, gegen Galata, im freien Felde, da hat es sehr weite, tiefe Gruben, darüber ein hölzernes Gitter gemacht ist; da sind besondere Personen dazu bestellt, Schneeschaufler, die den Schnee zur Winterzeit aufschütten in die Gruben; darin wird es alsdann zu Eis, daselbst jaget man zu großen Stücken, daß ein Roß an zweien tragen hat“. ... Solche Kunde galt für ein Wunder des Orients, das wohl auch ein Großer des Abendlandes bisweilen nachahmen mochte. Die Herstellung künstlichen Eises im großen ist bei uns freilich erst nach Erfindung dazu geeigneter Maschinen vor nicht allzu langer Zeit begonnen worden.

Sojopernsänger — aktiver Offizier. „Ahnungslos saß ich“, so schreibt der „Welt am Montag“ ein Leser von der Kaiserlaute, „in meinem Strandkorb, da wurde mir plötzlich eine mit Bildchen verzierte Drucksache überreicht. Ich las sie natürlich — was liest man denn am Strande nicht? Und ich ersah aus ihr, daß ich dringend gebeten wurde, am nächsten Abend einem „Wagner, Verdi- und Balladenabend“ des Rgl. Sojopernsängers Alfred Mittershaus vom Rgl. Theater San Carlos in Lissabon beizuwohnen. Ich bin zwar unmusikalisches wie ein Weinbergsschneide, aber ich hatte doch nicht übel Lust, zu Herrn Mittershaus zu gehen — wo geht man denn im Bade nicht hin? Da las ich weiter und stieß auf folgenden Satz: „Alfred Mittershaus, ein Sohn des Dichters Emil Mittershaus, war aktiver Artillerieoffizier.“ — Nun stand mein Entschluß fest: ich gehe nicht hin! Ich bin jederzeit bereit, mir von Artillerieoffizieren etwas vorlesen zu lassen. Aber vorsingen? Danke ergebentlich. Es ist ja möglich, daß ein Leutnant a. D. ausgezeichnet singt. Aber ein Sänger, der mit seinem Leutnantsstiel Klamme macht — der Mann ist imstande und fordert mich, wenn ich unwillkürlich einmal gähne. Nein, sicher ist sicher, und weit vom Schuß ist man am sichersten vor Herrn Mittershaus.“

Volles.

Flörsheim, den 25. Juli 1908.

Das Gartenfest der Turngesellschaft findet bekanntlich morgen nachmittag in der Rothaus statt. Es haben hierzu ihr Erscheinen zugesagt die Vereine von W. d. R., Flörsheim und Sindlingen. Den getroffenen Vorbereitungen noch zu schließen, wird der Nachmittag ein sehr genussreicher werden und sei deshalb ein Besuch jedem empfohlen. Der Eintritt ist frei. Näheres siehe Inserat in heutiger Nummer.

Viehversicherung. Nächsten Mittwoch findet am Main die Revision der im Viehversicherungsverein Rhein- und Maingau Wiesbaden versicherten Pferde statt. Diejenigen Pferdebesitzer, welche ihre Tiere bis jetzt noch nicht bei gen. Verein versichert haben, nun aber gewillt sind dieselben nachzuholen, erhalten ihre Pferde zum Zwecke der Aufnahme unentgeltlich logiert, wenn sie dieselben am oben erwähnten Termin zur Schau am Main vorführen. Wir verweisen auf die diesbezügliche Bekanntmachung in heutiger Nummer.

Die Schnakenplage macht sich heuer wieder in sehr unangenehmer Weise bemerkbar. Besonders der nach dem Main zu wohnende Teil der Bevölkerung ist von dem Uebel sehr stark heimgesucht. Als man sich vor einigen Jahren im Winter die Vertilgung der Schnakenbrut angelegen sein ließ, war im Sommer eine bedeutende Abnahme der kleinen Plagegeister zu konstatieren. In den letzten zwei Jahren ist man aber hiervon leider wieder abgekommen und das alte Uebel ist wieder da. Hoffentlich zieht man für kommenden Winter die richtige Lehre aus diesem Exempel.

Die Boote für den Flörsheimer Ruder-Verein (zwei Stück) sind gestern hier eingetroffen. Das eine Boot, ein Vierer, ist 13 Meter lang. Gebaut wurden dieselben in Kassel. Die ersten Mannschaftsfahrten finden bereits kommenden Montag statt.

Einladung

zu einer Sitzung der Gemeindevertretung.

Zu der von mir auf

Samstag, den 25. Juli ds. J.,
abends 8 1/2 Uhr,

hier im Rathause anberaumten Sitzung der Gemeindevertretung lade ich die Mitglieder der Gemeindevertretung und des Gemeinderats hiermit ein und zwar die Mitglieder der Gemeindevertretung mit dem Hinweis darauf, daß die Nichtanwesenden sich den gefassten Beschlüssen zu unterwerfen haben.

Tagesordnung:

1. Antrag des Tierarztes Schaaf-Hochheim um Erhöhung seines Gehalts.
2. Baugesuch des Maurermeisters Franz Diehl: Erbauung einer Hofraute am Gdbergsheimerweg.

Flörsheim, den 22. Juli 1908.

Der Bürgermeister: Laud.

Polizei-Verordnung

betreffend den Radfahrerverkehr.

(Fortsetzung.)

C. Der Radfahrer.

a) Ausweis über die Person des Radfahrers.

§ 3. Der Radfahrer hat eine auf seinen Namen lautende Radfahrkarte bei sich zu führen und auf Verlangen dem zuständigen Beamten vorzuzeigen.

Die Karte wird von der — zuständigen — Behörde des gewöhnlichen Aufenthaltsorts des Radfahrers nach dem Muster der Anlage unter Verwendung von auf Leinwand aufgezogenem Papier ausgestellt.

Für Personen unter 14 Jahren erfolgt die Ausstellung auf Antrag des Vaters, Vormundes oder sonstigen Gewalthabers.

Die Radfahrkarte gilt für den Umfang des deutschen Reiches.

Radfahrer, welche ihren gewöhnlichen Aufenthalt außerhalb des deutschen Reiches haben, haben einen anderweitigen genügenden Ausweis über ihre Person bei sich zu führen und auf Verlangen dem zuständigen Beamten vorzuzeigen.

b) Besondere Pflichten des Radfahrers.

§ 4. Jeder Radfahrer ist zur gehörigen Vorsicht bei der Lenkung seines Fahrrads verpflichtet.

Auf den Gassen oder das Haltezeichen eines als solcher kenntlichen Polizeibeamten hat jeder Radfahrer sofort anzuhalten. Zur Kenntlichmachung eines Polizeibeamten ist auch das Tragen einer Dienstmütze ausreichend.

§ 5. Die Fahrgeschwindigkeit ist jederzeit so einzurichten, daß Unfälle und Verkehrshindernisse vermieden werden. Innerhalb geschlossener Ortsteile darf nur mit mäßiger Geschwindigkeit gefahren werden.

Auf unübersichtlichen Wegen, insbesondere nach Eintritt der Dunkelheit oder bei starkem Nebel, beim Einbiegen aus einer Straße in die andere, bei Straßenkreuzungen, bei scharfen Straßenkrümmungen, bei der Ausfahrt aus Grundstücken, die an öffentlichen Wegen liegen, und bei der Einfahrt in solche Grundstücke, ferner beim Passieren enger Brücken und Tore, sowie schmaler oder abschüssiger Wege, sowie da, wo die Wirksamkeit der Hemmvorrichtung durch die Schlupflosigkeit des Weges in Frage gestellt ist, endlich überall da, wo ein lebhafter Verkehr stattfindet, muß langsam und so vorsichtig gefahren werden, daß das Fahrrad nötigenfalls auf der Stelle zum Halten gebracht werden kann. In allen diesen Fällen, sowie bei jedem Bergabfahren ist es verboten, beide Hände gleichzeitig von der Lenkstange oder die Füße von den Pedalen zu nehmen.

(Fortsetzung folgt.)

••• Zirk 25 Kaninchen •••
rote, graue und Angora, Ställe und Dörrfutter hat billig zu verkaufen
R. Munt, Dienstadt.

Bereins-Nachrichten:

Veröffentlichungen unter dieser Rubrik für alle Vereine kostenfrei.

Würfelsklub: Jeden Sonntag Mittag 4 Uhr Würfelsunde im Vereinslokal (Fr. Bredheimer.)

Radfahrerverein Wanderlust: Jeden Mittwoch Fahrstunde im Schützenhof.

Bürgerverein: Jeden 1. Montag im Monat Generalversammlung.

Klub Gemütlichkeit: Alle Montag Abend Klubabend im Vereinslokal (Josef Bredheimer.)

Freiw. Feuerwehr: Jeden letzten Sonntag des Monats Versammlung.

Gum. Musikgesellschaft „Eura“: Jeden Samstag Abend Gesellschaftsabend bei Vereinswirt Fr. Weibacher.

Gesangsverein Liederfranz: Jeden Samstag Abend Singstunde im Vereinslokal (Jost.)

Gesangsverein Sängerbund: Jeden Donnerstag Abend Singstunde im „Hirsch.“

Kaninchenzüchterverein „Fortschritt“: Jeden ersten Montag im Monat Versammlung im Vereinslokal (Fr. Jost.)

Arbeiter-Gesangsverein Frisch-Auf: Donnerstag Abend Singstunde bei Gastwirt Franz Weibacher.

Sonntag abends 9 Uhr Generalversammlung bei Franz Weibacher. Sonntag 12 Uhr 38 Min. Abfahrt nach Söfingheim zwecks Beteiligung am 80jährigen Jubiläum.

Turnverein. Die Mitglieder werden gebeten, sich an der im „Karthäuser Hof“ stattfindenden Festlichkeit der Turngesellschaft recht zahlreich zu beteiligen.

Vergnügungsverein Edelweiß. Morgen abend Preis-schießen bei Adam Bider. Die Preise sind bei Mitglied Karl Schuhmacher (Fran Peter Bettmann Ww., Grabenstraße) ausgestellt.

Turngesellschaft. Sonntag mittags 2 Uhr Zusammenkunft im Vereinslokal Rothaus. Turnanzug. Vereinsabzeichen sind anzulegen.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 26. Juli.

Gottesdienst nachmittags 2 Uhr.



„Turn-Gesellschaft“

Flörsheim a. M.

Zu unserem morgen Sonntag

den 26. Juli, nachmittags 3 1/2 Uhr, im „Karthäuser Hof“ stattfindenden

Stiftungs-Fest

verbunden mit Gartenfest

laden wir die hiesigen Vereine sowie die werte Einwohnerschaft Flörsheims ergebenst ein.

Auf dem Programm sind vorgemerkt:

»»» Konzert und Tanz, «««

ausserdem

grosses Preisschiessen.

Beginn: mittags punkt 12 Uhr, Schluss abends 9 Uhr.

SCHAU-TURNEN,

ausgeführt von den hiesigen beiden Turnvereinen sowie auswärtigen Turnern

Bei eintretender Dunkelheit: Feuerwerk und bengalische Beleuchtung.

Stellen von Stuhl- und Barren-Pyramiden.

Für Speisen und Getränke ist bestens Sorge getragen.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Die Revision der im Viehversicherungsverein Rhein- und Maingau Wiesbaden versicherten Pferde findet nächsten Mittwoch, den 29. Juli 1908, nachmittags 5 Uhr am Main bei der Ueberfahrt statt.

Die Pferdebesitzer werden gebeten ihre Pferde pünktlich vorzuführen.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß denjenigen Viehbesitzern, welche seither dem Vereine noch nicht beigetreten und Mitglied werden wollen, ihrem Vieh am Tage der obigen Revision unentgeltliche Taxation zugesichert wird.

Wiesbaden, den 25. Juli 1908.

Die Direktion.

Danksagung.

Für die zahlreichen Beweise der Teilnahme bei dem plötzlichen Tode und der Beerdigung unseres Kindes

Maria

sagen wir hiermit unseren tiefgefühltesten Dank. Besonderen Dank für die schönen Kranz- und Blumenspenden.

Flörsheim, den 24. Juli 1908.

Nik. Kraus u. Frau.

Kolonialwarenhaus Achtung!

Frisch eingetroffen: neue holländische Vollharinge, prima feinste Ware.

Empfehle ferner besten Himbeersaft abgefüllt in Flaschen zu 10 und 20 Pfg, alle Arten Gelee und prima Zwetschen-Latweg. Zur Einmachzeit bringe ich einen reinen Weissessig zum Verkauf.

Ebenso offeriere ich feinste Salami- u. Cervelatwurst echte Mettwurst, auch bringe meine

frischen Wurstwaren
Dörrfleisch, Röllschinken aus dem altbewährten Wurstversandgeschäft Schmitt-Hessel, Frankfurt a. M. in empfehlende Erinnerung.

Auch meinen so beliebten

Kaffee, echt Mainzer Mischung,

aus meiner eigenen Rösterei, empfehle ich den verehrt. Hausfrauen. Bitte einen Versuch zu machen und sich von dem feinen aromatischen Geschmack zu überzeugen. Hochachtungsvoll

Franz Schichtel,

Kolonialwarenhaus.

Lokal-Gewerbe-Verein

Flörsheim.

Anmeldungen behufs Beteiligung bei der im Jahre 1909 stattfindenden Ausstellung in Wiesbaden möge man halbmöglichst beim Vorstehenden des hiesigen Gewerbevereins machen, bei dem auch diesbezügliche Fragebogen in Empfang genommen werden können.

Der Vorstand.

Hemdentianelle

Bettücher.

Knaben-Waschanzüge,
einzelne Waschwäsche sowie
Herren-Sommerjoppen

in nur besten Qualitäten empfiehlt

D. Mannheimer

Flörsheim a. M., Hauptstraße,
(vis-à-vis d. Porzellanfabrik v. W. Dienst.)

Bett-Barchente

Kleiderbleiber.



Drucksachen jeder Art

für Handel und Gewerbe,
für Familie und Gesellschaft,
liefert schnellstens in guter Ausführung zu soliden Preisen die
Vereinsbuchdruckerei.

Billige Tapeten!

Große Partien Tapeten - Reste — äußerst billige Preise — in
jeder Stückzahl für Zimmer, Treppenhäuser, Sockel etc.
— Eingang sämtlicher Neuheiten. —
Josef Thuquet Nachf., Mainz
nicht mehr Stadthausstrasse Höfchen 2. am Blumenmarkt.

Der Gehalt macht's!

Manche Hausfrau hat sich schon darüber gewundert,
dass sie mit Kathreiners Malzkaffee viel weiter kommt,
als mit jedem anderen sogenannten Malzkaffee, selbst
wenn dieser ein paar Pfennige billiger ist. Das ist ganz
natürlich, denn der echte „Kathreiner“ wird an kräftigem
Kaffee-Geschmack und Aroma von keinem anderen Malz-
kaffee erreicht. Jede Hausfrau, die beim Einkauf von
Malzkaffee das anerkannt Beste haben will, muss aus-
drücklich „Kathreiner“ verlangen und scharf darauf achten,
dass sie auch wirklich den echten im geschlossenen Paket
in der bekannten Ausstattung mit Bild und Unterschrift
des Pfarrers Kneipp und der Firma Kathreiners Malzkaffee-
Fabriken bekommt.

Grieben- Kuchen

für
Futterzwecke

hergestellt aus Abfällen frischen
Fleisches tierärztlich untersucht
gesunder Tiere. — Analyse:
67,94% Eiweiß, 1,67% Fett, 1,13
% Phosphorsäure — empfohlen!
Hochgesand und Ampt,
Mainz.
Kargarintalschmelze u. Seifenfabrik.
Lager von Oelfässern in
allen Größen.

Dr. Méchanik Spezialarzt

für
Kinderkrankheiten
MAINZ, Bonifaciusstr. 23.
Sprechstunden: 8—9 vorm., 2—4 nachm.

Fahnen, Meinede Hannover.

Biebrich-Mainzer Dampfschiffahrt

August Waldmann.

— Im Anschluß an die Wiesbadener Straßenbahn. —

— Schönste Gelegenheit nach Mainz bzw. Biebrich-Wiesbaden. —

Von Biebrich nach Mainz ab Schloß:

9*, 10*, 11*, 12*, 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 8.30\$, 8.45*

Von Mainz nach Biebrich ab Stadthalle:

9*, 10*, 11*, 12*, 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 8.30\$, 8.45*

ab Kaiserstraße-Hauptbahnhof 7 Minuten später.

* nur Sonn- und Feiertags. † nur Wochentags ab 1. Juni. Bei ganz gutem

Wetter ev. halbstündlich. Wochentags bei schlechtem Wetter beginnen die

Fahrten erst um 9 Uhr.

Frachtgüter 30—40 Pfg. per 100 Kilo.

Extra-Boote für Gesellschaften. Monats- u. Saison-Abonnements

Zahn-Institut.

Emil Schirmer & Herm. Friedland,
Dentisten, Mainz,
Gr. Bleiche 44, Ecke Klarastr.
Telephon 2172.

Künstliche Zähne von 2 Mark an.
Zahnoperationen,
Plomben nach neuesten Erfahrungen.

Die Hausfrau

täuscht sich, wenn sie ein Paket billiges, sogenanntes
Seifenpulver zu 6 Pfennig einem Paket Glöth's ge-
mahlener Kernseife mit Salmiak und Terpentin zu 15 Pfg.
vorzieht. Drei Pakete der geringen Ware enthalten, ab-
gesehen von den der Wäsche schädlichen Stoffen, nicht
soviel Waschkraft, als ein Paket Glöth's gemahl. Kern-
seife mit Salmiak und Terpentin. Fabrikant: J. Glöth,
Hannau a. M.

Berger's
Charlotte-
Schokolade

Elite-Mark

Landwirte! Mäster! Biehzüchter!

Machen Sie unbedingt einen Ver-
such mit den hochprozentigen zitrat-
löslichen Futterkalkpräparaten der
Sächsischen Viehnährmittel-Fabrik in
Dresden. Wir empfehlen besonders:

1. Nährkalk

100 Pfd. 25 Mt. — 50 Pfd. 13.25 Mt.

25 Pfd. 7 Mt. — 9 1/2 Pfd. 3.50 Mt.

2. Marke B

100 Pfd. 18 Mt. — 50 Pfd. 9.50 Mt.

25 Pfd. 6 Mt. — 9 1/2 Pfd. 2.85 Mt.

3. Futterkalk

100 Pfd. 10.20 Mt. — 50 Pfd. 5.40 Mt.

25 Pfd. 4.90 Mt. — 9 1/2 Pfd. 2.50 Mt.

franko Bahn- resp. Poststation.

Bestellungen bitte zu richten an

die Generalvertreter

E. Grün & Co.

in Wiesbaden, Rauenheimerstr. 5

Luhns

wäscht

am besten



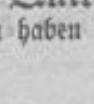
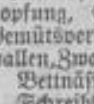
Cognac Scherer

In allen Preislagen.
Hervorragende deutsche Marke.
— Preise auf den Etiketten. —
Scherer & Co. Langen, (Frankf. a. M.)

Außerliche Verkaufsstelle
Fr. Haack, Apotheke,
Flörsheim.

Erste, älteste, größte, vorrätigste
weltbekannte Nähmaschinen u. Fahrrad-
Grossfirma M. Jacobson,
Berlin N. 24, Lindenstr. 124.
Lieferant v. Post-, Preuss. Staats-
und Reichseisenbahn-
Werksmeister, Beamten-
vereinen, Lehrern, Mil-
itär-, Kriegsverfahren
ganz Deutschlands, ver-
sendet die neuesten
deutsche hochzu-
singer - Nähmaschinen
u. hygienisch.
ornamental gearbeitet, Gestell
für alle Arten Schneiderei
25, 40, 45, 50 Mark,
4 wöchentlich, Probezeit, 5 Jahre
Garantie. Wasch-Maschinen,
Koll-Maschinen, billige,
Müllaria-Zollerräder 1.8.
Hart-Stahlräder stabil, schon
der Name spricht für Qualität.
Berühmte erstklass. Marken, in Militär-,
Post-, Eisenbahn- und Beamtenkreisen
beliebt, durch direkten Bezug 30%
Ersparnis. Maschinen überall zu be-
schaffen. Jubiläum-Katalog,
Anerkennungen gratis.

45 M.



Nervöse

Störungen, wie Kopfschmerz,
Ohrenschmerzen, Geräuschen,
Schwindel, Mattigkeit, Magen-
drücken, Aufstoßen, Stuhlver-
stopfung, Schlaflosigkeit, Jittern,
Gemütsverwirrung, Angst, Blin-
nellen, Zwangsgedanken, Wahnhaftig-
keit, Schweißbrüche,
Schreibkrampf, Lähmungen,
Gicht, Rheumatismus,
Santfrankheiten

auch alte, schwere Fälle behandelt
auf Grund langjähriger Erfahrung
mit nachweisb. Erfolg
B. Langen, Mainz
Schulterstr. 54
gegenüber dem Warenhaus Tied
Sprechstunden tägl. v. 8—8 Uhr
Sonntags von 8—1 Uhr.

Vergessen Sie es nicht!

Lehmann & Assmy
Tuchfabrik
Königsberg 57
verkauf direkt ab Fabrik
Anzug, Paletot,
Joppen, Hosen, und
Westen-Stoffe, jedes
Mass an Private zu an-
nehmlich billigen Preisen
Muster an Jedermann frei

Quittungsformulare
zu haben in der Expedition.

Unterhaltungs-Beilage

Glücksheimer Zeitung.

zur

Der Diamant des Rajah.

Monat aus der Londoner Verbreitung von H. Hill.
Frei bearbeitet von Carl August Tschaf.



„A! nun verzeihe ich!“ sagte der Kommissar, „einzig räthelhaft bleibt mir nur noch, wie dieser Zettel erst nach so langer Zeit an seinen Bestimmungsort gelangte.“ Das Schreiben ist 1859 datirt — das ist jetzt volle vier Jahre her. „Hierüber kann ich vielleicht einigen Aufschluß geben.“ sagte jetzt der selbe Fred. „Bevor man mich muß ein Mann namens Goculchand Naderes wissen lassen Sie nach ihm senden.“

Auf ein Wort des Inspektors hin wurde von den Dorfbewohnern ein junger, sonst aussehender Hindu vorgeführt, in der Hoffnung, daß ihnen der Diamant jetzt wieder zurückgestellt werden würde.

„Was weißt du?“ fragte der Offizier streng.

„Ich will alles sagen, wenn man mir freies Geleit aus diesem Dorfe gestattet,“ erwiderte der Jüngling, der sich mehr vor dem Muth, als vor dem Fragesteller zu fürchten schien. Nachdem dies zugesichert, berichtete er, daß er als Knabe sich des öfteren in den Tempel gesessenen hätte, um dort zu spielen, während die Priester schliefen. Eines Tages wäre er furchtbar erschreckt worden, als Sittu, der Gott mit dem leuchtenden Auge, ihn plötzlich anredete. „Almählich aber habe er seine Furcht überwunden, und der Gott und er wären schließlich Freunde geworden. Eines schönen Tages habe ihm Sittu ergriffen, er sei gar kein wirklicher Gott, sondern nur ein englischer Soldat, der den Priestern in die Hände gefallen sei, nachdem er einem Sahib einen Diamanten gestohlen habe. Da er einäugig gewesen, habe er den Stein in die leere Augenhöhle gesteckt, damit die Priester ihn für einen Gott hielten und sein Leben schonten. Diesen Zweck habe er erreicht, aber zugleich sei er um eben deswillen an die Wand gesetzt worden, damit der Ruhm des verstorbenen Gottes ihnen desto mehr Pilger brächte.“

Nach mehreren Monaten, erzählte Goculchand wörtlich weiter, „verlangte Sittu Papier; er wolle an den Sahib schreiben, daß er den Diamanten entwendet habe, um so seine Freiheit wieder zu erlangen. Ich brachte es ihm und hielt es so nahe an seine Finger, daß er mit einem Stäbchen, in Ockerfarbe getaucht, darauf schreiben konnte. Aber das war eine langsame Arbeit, und kaum hatte Sittu einige Worte beendet, als ein Priester hereintrat und ich in großer Angst floh. Wohl nahm ich den Briefumschlag mit mir, ließ aber den Brief selbst in Sittus Händen zurück. Zufällig wurde ich unmittelbar danach auf vier Jahre

nach Delhi geschickt, um die Eisenbahnlinie zu lernen. Erst vor wenigen Monaten fehlte ich wieder hierher zurück und fand, als ich Sittu wieder besuchte, daß er bereits seit langem tot war. Doch entdeckte ich das Papier, das er befestigen hatte, noch zwischen den Fingern seiner Hand. Ich nahm es daher und übergab es in dem Umschlag, den ich aufbewahrt hatte, der Post zur Beförderung.“

„Du hast gehandelt, wie es einem braven Menschen geziemt,“ sagte der Inspektor: „aber sein Leben ist jetzt seinen Plänen mehr wert, wenn er in der Gegend bleibt.“ fügte er, an George sich wendend, hinzu. „Vielleicht tun Sie etwas für ihn im Blick auf den Dienst, welchen er Ihnen geleistet. Wenn Sie bereit sind, Herr Hamilton, wollen wir aufbrechen.“

Auf dessen Zustimmung hin erhielt ein Kommando, und die kleine Abtheilung setzte sich in Bewegung. Die Priester zogen sich murrend in ihre Hütten zurück, und die Menge der Dörfler begann sich im Gefühl ihrer Ohnmacht zu zerstreuen. Mana hatte sich wieder seinem Herrn angeschlossen. Gerade als die Reiter die Dichtung passirt hatten und in das Dickicht des Dschungels tauchen wollten, erklang hinter ihnen ein Schrei, und sie sahen eine weiße Gestalt auf sich zu-eilen. Es war Chutaman, des seltsamen Fred ver-schmister „Dolmetsch“ aus Bombay.

„Herr, Herr! Nicht gehen und lassen mich hier!“ heulte er, wie es schien, in höchstem Schreck. „Die Dschungelleute wollen armen Chutaman töten. Hier, Sahib, Ihre Pistole, ich nicht wollen sterben sie, nur auf-bewahren.“

Die Schar hielt auf Befehl des Inspektors: George aber mußte etwas lächeln. Die Bitte des indischen Diebes an den englischen beauftragte ihn, zumal der selbe Fred etwas verwirrt darob schien. Der gewiegte Inspektor aber, dem Freds Natur noch immer etwas problematisch erschien, beobachtete ihn mit scharfen Blicken.

„Nun, mein Herr!“ meinte er, „sollen wir ihn mit-lausen lassen oder wünschen Sie, daß der Mann unter Ansfage gestellt wird? Ein Wort von Ihnen genügt, ihn zu meinem Gefangenen zu machen, aber wir können ihm doch nicht gut von den Herrschaften hier den Raub ausfindig lassen.“

„O, wenn ich meine Pistole wiederhabe, ist der Fall für mich erledigt,“ brachte Fred ziemlich kleinlaut hervor.

Der Inspektor suchte die Mäntel, dann aber durfte Chutaman sich den übrigen anschließen.

war, weibliche Kleidung, und widmete seine Aufmerksam-keiten der Aufzucht weiblicher Handwerkerinnen, in denen er äußerst geschickt war.



Verfertigung. Doktor Alexander Schatz, der bekannte schottische Gelehrte, gehört zu den populärsten Kanzleibauern der vorerwähnten Ehrengüter. Wie viele schottische Prediger, hat auch er sojungen von der Erde an gebietet, und war er in mehreren Dörfern Landprediger, ehe er als erster Prediger an die Kanzlei in Edinburgh berufen wurde. Als er das erste Mal in der schottischen Hauptstadt predigte, wollte ein dem Kirchengemeinde angehöriger Prediger, der dem Gottesdienste bei, ging nach der Predigt zu ihm und erklärte ihm, daß solche Predigten für Edinburgh nicht geeignet wären. Doktor Schatz sah den Sprecher durchbohrend an und versetzte dann in ruhiger Stimme: „Mein Herr, wenn ich Glat in juristischen Angelegenheiten lasse, so werde ich Ihnen Glat und Ihre Kenntnisse in Anspruch nehmen. Gehalten Sie mit Gerechtigkeit, Ihnen zu bemerken, was geistliche Angelegenheiten betreffen, so nehme ich nur von einem Herrn Glat an, und dieser Herr sind Sie nicht, mein Herr!“



Schlagerfertig. Der Dichter Wellermann stand beim König Gustav III. von Schweden in hoher Gunst und nutzte diese auch nach Kräften aus. Kein Wunder daher, daß er sich bald die Umgebung des Monarchen zugewandt. Dagegen mußte Wellermann in den königlichen Kassen streng verfahren. Dagegen mußte Wellermann nach wie vor für den König in seiner eigenen Wohnung arbeiten. Eines Tages erfuhr Wellermann, daß der König am nächsten Tage an seinem Hause vorbeiziehen werde und beschloß, sich durch einen lustigen Streich die Gnade des Königs wiederzugewinnen. Er ließ an das Haus, in dem sich er auf dieser Zeit Wellermanns Vorhölzer setzen. Der Dichter selbst hatte den Kopf zum Fenster hinausgesteckt und ließ sich auf diese ungewöhnliche Weise rasieren. „Was soll denn das heißen?“ fragte der König erstaunt. „Da Majestät,“ versetzte Wellermann, mein Barbier ist bei mir in Ungnade gefallen und darf mein Haus nicht mehr betreten, selber kann ich ihn aber nicht entbehren, und da muß ich mich so rasieren lassen.“ Der König verstand den Witz und nahm den Dichter wieder in Gnaden auf.

Humor.

Er sollte arbeiten. Ein als vollständig bekannter alter Herr wird auf der Straße von einem Bettler um Schlafplatz angefragt. Er gibt ihm einige Pfennige und meint dann: „Was sollst du da denn sagen, wenn ich Ihnen zu morgen Arbeit in Aussicht stelle?“

„O, lieber Herr,“ erwiderte der Bettler, „ich würde es gar nicht ablehnen; ich besitze einen Sarg, eben so gut wie andere Leute!“

nur die Möglichkeit dazu lassen, denn einstweilen ge-fällt mir die ganze Situation recht herzlich wenig.“

Wir gingen eigentlich ruhig, als daß ich nicht in jedem Augenblick einen Angriff von irgend welcher Seite hätte erwarten sollen. Ich hätte mich jedoch, meine Befürchtungen laut werden zu lassen, son-der dem trübe mein Glas dem Bize-Geldbeutel mit der Aufforderung:

„Betrachten Sie sich 'mal das Terrain genau, während ich eine Zigarette rauche. Und dann sagen Sie mir, wie wir wohl am besten an den Hof herankommen. Deckung scheint's nicht zu geben und so wird wohl das rasche gerade Draufgehen das richtige sein.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Grund.

Ein Lehrer suchte seinen Schülern in der Religionsstunde klarzumachen, daß alles Gute aus einer Quelle komme, und daß wir, von dieser abgeleiteten, nichts Gutes erreichen könnten. Um den Knaben den Gedanken praktisch nahezu-bringen, erklärte er ihnen, indem er von einem neuen Hause sprach, in dem wohl alle Köhler für die Wasserzuführung schon angelagt sind, daß aber noch nicht mit der Haupttröhe unter dem Straßenplaner verbunden ist.

„Wenn wir nun einen der Wassertröhe aufbrechen,“ sprach er, „so wird kein Wasser kommen, und woran liegt das?“

Offenbar hatten die Jungen seine Erklärung noch nicht recht verstanden, denn die erwartete Antwort: „Weil die Wässer noch nicht aus der Haupttröhe gespeist werden“ kam nicht. Er suchte sie darauf hingewiesen, und fragte dann nochmals: „Also, wenn ich nun den Hahn aufbreche, warum kommt kein Wasser?“

Da rief ein Junge in der untersten Bank: „Wasser-kein-sich, weil Sie Ihr Wasserfeld noch nicht besetzt haben!“



Ein „Wädgenknecht“. Der feinsten Fall eines Knaben, der vollständig die Kleider und Gewohnheiten eines Wädgen-angenommen, ist wohl der des Omar Ringbren, des be-rühmten Schulreitors, der vor einigen Jahren starb. Er war im New-Orleans von freisinnigen Eltern geboren und trat im Alter von acht Jahren einem Jirkus bei. Seine weltliche Schamkeit gab dem Direktorektor den Gedanken ein, ihn in ein Wädgen umzuwandeln. Er liebte ihn in-geheim auf weibliche Manier, und er trug von diesem Tage bis zu seinem 21. Jahre nie Männerkleidung. Man gab ihm den Namen „Gita Jeyara“, und er wurde unter diesem Namen als eine der gewandtesten und tollkühnsten Jirkus- und Schulreitorinnen in der ganzen Welt bekannt. Selbst als das Geheimnis in die Oeffentlichkeit ge-lungen war, beschloß er noch immer seine weibliche Klei-dung bei. Nur auf besondere Wunsch des Jirkus er-schien er einmal in der Tracht eines Mannes; doch hatte seine lange Wädgenkleidung seinen Charakter vollständig verändert, und er war kühnlich und veränderlich wie ein Weib. Selbst in seinem Privatleben trug er am liebsten, wenn er zu Haus

formalen Stängelspäße konnten die Reiter nur einer hinter dem andern vordrängen; vor ihnen marschirten die Beretteten, die zu Fuß gingen. George laght dicht neben des Simptons Pferd und plauderte mit seinem neuen Freunde über die längsten Absenteuer. Hinter ihnen gingen Diana und Gustafson Seite an Seite, aber ohne ein Wort miteinander zu reden; ihnen folgten Gockelund und der selbe Fred, dessen ganze Aufmerksamkeit aufeinander nur auf das Besiegen des Pferdes unmittelbar hinter ihm zu bringen, welches den ersten Reiter trug.

So lag die Erde rund, den Dämonen gleich, bei
fie an die kühle Erde kam, von der aus George noch
wenigen Stunden das Dorf Chanda zum ersten Male
erschaut hatte. Schon bogen der Juppelot und George
ein, ebenfalls Mana und Eghlaman, denen knapp auf
den Felsen Goutalband und Fred folgten. Naturngemäß
vergrößerte sich in diesem Augenblicke der Gehänd
ausfüllen den beiden letzteren und dem nachfolgenden
Juppelot etwas, der Feuerbries bei der scharfen Biegung
für den Grundriß einer Scherbe aus den Hüften lieb-
linnietbar darauf klang ein überhöfster Auf des
Meiters an das Ohr des Juppelot's.

„Was ist los?“ rief dieser, der im Dunkeln die Richtung des Zusammenhangs nicht gleich zu erkennen vermochte.

„Ach, Schibi“, klang es erregt zurück, „stall vier sind nur noch drei jetzt!“

Man überleben auch Dörge und der Imperio was gegeben war. Hinter ihnen befanden sich nur noch Goudou und Wena: Frech und Ghulaman waren im Dicht übergehunden, und jetzt, als alle atmlos laugten, vernahm sie auch zur Rechten ein tiefes Stöhnen und Stöhnen im Gebirg, das betrie, wo die beiden Flüchtlinge zu finden waren.

Ein Augenblick war der Inspector starr vor Entzücken; der Stoff schien ihm gasförmig und beweglich. Dann aber beseß er seinen Geistes mit Donnerstimme, abzuschütteln, und soß im selben Augenblick, wie er die rasche Frage: „Sist der Stein noch in Sicherheit, Herr Hamilton?“ Mellicott hangt's damit aufzuheben!“

„Gott! ließ George seine Hand in die Tasche gleiten, in die er den Diamanten gesteckt, um sie mit einem Wusurp der Begreifung wieder zurückzugeben.

Der grobe Diamant war weg!

15. Staphitel.

Ein Lebensversicherungsgesetz.

Die Hirtenfunden, die Hirtor Wadenhufe arbeitend in ihrem Kontor verbrachte, konnten getrost an dem Gängen abgeköhlt werden. Genauer gesagt, befand die geheimnisvolle „Mentur“ die er als seinen Beruf angab, in der Hauptstadt darin, den Kontor für Besucher abzugeben, womit zeitweilige Ausflüge in das Gebiet folger Lebensverhältnisse des Meistes auszuweisen. Derartige Gefühle erforderten kein Haupt und folglich auch keine Kontoristen. Nur ein Geschäftsmann benötigt, so war der Gehalt unten im Tabakladen bereit, ein folgen betriebsmäßig.

Stifts Bureauarbeit beibrachte und auf die Durch-
führung der eingelegenen Briefe und gelegentliche Zu-
sammenkünfte, die das Präbikar tregend eines Einpeli-
gangs waren, der ihm nachts in von der jenseits durch-
behaltenen goldenen gelangen war. Zu jeder andern
Zeit leitete die verbliebene Tür des kleinen Raumes
über dem Tabakladen einem einzigen Besucher be-
stimmten Absterbend.

Einige Tage nach der mittelmächtigen Unter-
nehmung, die Viktor mit seinem Vater im Grauen Saale
gehabt, hatte er wieder einmal einen Blick in sein
Kontogran, in der Hoffnung, Briefe vorzufinden.

Es war aber nichts von Begehung eingelaufen, und er sollte gerade wieder fortgehen, als schnelle Schritte die Treppe heraufkamen und Gero, Milborne in das Zimmer führte. Der junge Mann war erblei und sah so aus, als sei er gerade von einer Stelle zurückgekommen, um die Schulter hing ihm ein Strumpfgekreuz.

„Gott sei Dank, daß ich dich noch antreffe!“ rief er aus und warf sich in einen Stuhl. „Ich war bei den Giebereimen von Welt Draton und bin da gründlich hineingefallen. Es wäre alles prächtig gegangen, wenn sie mich nicht beim letzten Rauschen noch übers Ohr gebauen hätten. Nun hab ich meinen roten Stiel mehr, und du wirst wieder etwas herausziehen müssen, damit ich mich über Wasser halten kann. Ein Hundert müßte genügen.“

„Mögt Ihr Mägen, die sich erheben hättet, letzte Nacht wieder an den Schreikloß und betrachtete sein Spiel mit schlecht verhöhlter Verachtung. „Nimm lieber Herrn, sagte er, du schwächst, als ob dies Zimmer mit Hundert plumnoten ausgesteiert wäre und du allerhand Ansprüche an mich hättest. Es dürfte sich doch empfehlen, beratige Jochen aus dem Spiel zu lassen.“

„Aber du verpackst mir doch, mich nicht im Stillsitzen zu lassen und mit Geldmitteln zu versehen, bis du meine Schwefel geheiratet hättest, auch später noch!“ entgegnete dieser mit seinem Augenwinkeln. „Dann wirst du unter dieser Bedingung hatte ich ja daran gewilligt, mich um dein Fortkommen für sie zu bemühen und um die ihrer Entfernung die Hand zu bieten. Du wirst mir die doch nicht einhalten, daß ich dergleichen für nichts und nichtsdesto weniger getan hätte?“

„Ich hatte zugehört, daß mit gelingendem Gedeihen zu verfahren, damit du davon leben kannst, und das habe ich gehalten“, gab Viktor stül zurück, „aber auch ich habe mich nicht an Geldern vergriffen, damit du weiter kannst. Und im übrigen ist die Lage der Dinge noch folgende: Deine Schwester hat meine Werbung noch nicht angenommen und es können leicht Umstände eintreten, die mich veranlassen, überhaupt auf ihre Hand zu verzichten“.

„Don wurde man es irren, und wir beide
könnten wegen dieser Beschäftigung noch vor dem Straf-
richter erscheinen,“ brauchte Percy ziemlich erboht auf
was Viktor versankte, ihn etwas später sein Tages-
geheimnis zu offenbaren, und dies Absehung eines
Tages als abgemessen zu bezeichnen wollte, konnte es
schon nicht mehr sein, sondern es sollte sein, daß
noch zu einer gewissen Zeit gegen ihn werden
sollte, und er selbst nicht. So leicht fühlte er sich
nicht. Du, nicht du, bist als nächster Verwandter
ihre Unterstützung befragt und trägt somit auch die
allseitige Verantwortung. Niemand kann mir noch
weisen, daß ich sie zur Strafe bringen sollte, als
selbst; ihr Mord aber müßte, da es aus dem Munde
einer wirklich beglaubigten Zeugin kommt, wohl
vor keinem Gerichtssprecher sein. Das Gericht fallen.“

„Sehe ich klar: Du willst mich in der That töd-
fegen lassen, bann ich schnurstracks beschreiben weitere
Anweisung nach, denn ich fürchte, daß ich nicht
Morgen früh schon soll in allen Blättern zu lesen sein
daß Herr Wulstorne sich eine Fugel durch den Kopf
schossen und gestorben ist.“

traurige Bittfäden der letzte war, sich ein Geib an gutem, aber keine Drohung mit dem Selbstmord legten ihm doch eine Faser nahe, die er vor kurzem noch als unanfechtbar abgelehnt hatte. Er entwarf seiner Briefe eine solche zwei Hauptmomente, hielt sie nachdenklich vor sich den nervösen Fingerhaken und schritt zum Denken, während jenes Bille ging an den Rollen schenken hatten sich. Eine Stelle schaute nachdenklich ruhig auf das Strobgewand, dann wendete er sich nach seinem Gefühle um.

(Fortsetzung folgt.)

Dehlişpurcidi.

In Pallem, laßtem Saufen
Kommt Jebosa.
Und unter ihm neigt sich der Bogen des Friedens.



Ein Mordstreichen in Feindesland

Kriegs-Ermennung. Von Graf Vincent.

Es thut nicht weh, bis hinüber in die Sphäre und das
auch wohl kaum anzunehmen, daß wir schon hier einen
Schub begreifen könnten. Trotzdem bleib ich innerlich
mehrere Grade meinen Flecken Liebes an — so hatten
nicht nur solche Romane mit einem Seitenpietät be-
ginnt — und habe mit meinem guten Selbstge-
fühl die den ganzen Stab ab, natürlich vergesslich
Doch halt! War das nicht eine menschliche Wesen-
heit, die viel geliebt worden das dritte Jungfer-
Schicksal es nicht mit Selbstmord angesehen, denn
denn es war nur ein kurzer Augenblick gewesen, da-
her dort bleiben die Dinge bewegt und so etwas
erschiden geglaubt hatte, das eine entfernte Ver-
mit der blauen Stufe eines fröhlichen Bausen
haben folgen.

Das war ein beschwerlicher Weg auf solchen ein-
reihigen, wie möglich, in die feinstoffliche Welt
einzudringen. Nur die Dämonen klapperten und quatterten
in den Lösen, feinen Sand, in welchem die Seelen be-
leben. Gewichte so tief einzufallen, daß wir nur langsam
kam von der Seele kamen, und es nicht nötig hatten,
Rückblick auf die als Seelenbedeutung regis und links
neben dem Wege durch das Unterholz der mittleren
Bergland sich durchzubrechen. Seute zu nehmen, da die
sich ebenso sehr vorzubringen vermochten, als wir an
der offenen Straße, die hieselbst, hieselbst immer tiefer
in den Wald noch kann herabsteigenden Sand hinein-
führen. Und dabei stieg die Sonne immer höher an
hellenen Himmel und fand bald ihre Strahlen gerade
in unseren Halbweg hinein, so daß ich meine Seute, in
Reihen gestellt, an beiden Gläsern maßregeln ließ, um
die niedrigste einigermassen Schatten fanden. Kein Licht
den regte sich, die Sonne nach erdumarmlos und die
armen Sterbe, die sich mühsam durch den mahlenden
Sand schleichen und nach dem sie betingenden Stillege-
fährten, welche sie maßregeln umschließen. Auch die
Mannschaften gingen an, Seiden von Ermattung an
gehen und sondern langsam und gleichgültig, denn
wie ausgebreitet lag der Sand, kein Satz war zu hören
kein lebendes Wesen zu erblicken, moget also sollte
Seelen kommen? Aber gerade diese Torsenteile bedrückten
nicht, sie eiferten mit von schimmernden Vorbedeutung und
wie mich immer weiter an den gemessenen Beispiel der
Gommabens denken. „So sehr wie möglich vorwärts
drängen“

Die Stunden mochte ich vergangen sein, ohne daß ich auch nur ein einziges Mal einen Satz hätte machen sollen, und eigentlich hätten wir das die Stunde um sieben offene Zeit schon erreicht haben müssen, da wurde die Straße allmählich fester und die Wagen festhielt sich eben in feinerer Bewegung, um dann etwas heftiger vorzukommen. Stürmung wurde allzufrüh, als diese möglich an einer Verdrängung dinst, die Leute rasch

hinter Baumem Dedung suchten und nur ihr Häubchen, Stie-Gelbweidel Schiefer, allein mitten auf der Straße, fehen blieb. Plötzlich, auch meinerseits: „Solomon hat!“ und im nächsten Augenblick portierte ich, meinetwegen hundertroll ausgebreiteten Berber neben Schiefer, der — im Stillestehens Hochbeimert und mir von selbigen aus aus anderer gemeinschaftlichen Zeitmal von mancher Gange her gut bekannt — sich seiner bewiesenen Umficht, kalte Blättigkeit und Queraltigkeit wegen des allgemeinen Betrunkens bei Vorgetriebe wie Untergehens erseutete.

„Der Raib ist zu Ende, Herr Gentrant!“ mit sieleter Meldung empfing er mich, „Dort drüben wird's über all leicht und nur müssen gleich brauchen sein auf dem Meern. Vorher aber hört's noch gut, denn Sie bilden ganze Gesellschaft hier unter die Gaden hinterlaffereisen stehen. Sie ist dann von der Straße weg und in Schalen, wo sie einen Klagenstul auszuwählen kann bis nur die Gesellschaft da vorn genauer begehrt haben und wissen, wie wir drangehen sollen.“

Er litt recht und lag gar hochgeopfert das Reich zum Vordringen der Kolome, die sich wenige Stunden später unter Bedeckung von ein hart gestrohten stehenden Geschützen gelagert hatte, während der Bize-Geldweibel und ich den schmalen Abzweiger durchzuckerten, der uns nach von einer heißen Geldböse trennte, in deren Mitte sich auf einer Terrassenfläche die weithinigen Gebirge des einsamen Gefäßes erhoben. Während ich mit meinem Geldbeutel das offene Gebirge vor mir sorgfältig abschätzte, ohne — mit Ausnahme eines über dem Dach der Ferne freiliegenden Stänges Kanben — irgend ein Lebnis sehen zu können, meinte Geldweibel, der gleichfalls aufmerksam zwischen den Zweigen des Hirschzuges grübelte:

„Das ist ja eine gesunde veredelte Gegend, sehr
geantant. Um das stert Dugend Mander - Schupfen
beß sieht man gar ganz Viehland dort bröhen in sein
Stern das alles ist, was wir zu requiriren stehn, dann
würds mit unsrem Muthmaß wenig genug ausreichen
und der Vermögens, ischgeorne Stals hier! So hab
den ganzen Tag stierher genau abgepaßt und was
glauben Sie, was ich gefunden habe? Nichts! Also
nicht! Sein stielles Waagstiel, kein stielher stielher
eines Schups ober Aborts, nicht einmal eine stielher
stielher! Nur ein paar stielher stielher sind vor drei stielher
vier Tagen hier im stielher stielherstielher — wachstielher
stielher ist stielher in der stielher eine stielher — im stielher
stielherstielher hat's nicht stielher sein stielher“

„Schönheute haben wir bei den einen Stoff, daß es auch keine Reconfiance's hier herum zu geben scheint!“ und davon abgesetzt war.

„Ja, sehen Sie, Herr Reichant, das ist's gerade, was ich gut zu gerne betrautet haben möchte. Aberum haben uns die Herren in den blauen Blüden und im Bogelschutzen nicht angestrichen, wie wir durch den tückischen Sand herumwaten sind? Die beste Gelegenheit dazu hatten sie doch gehabt, und da sind sie auch, warum heute sonst bei Nacht so tollwüthig? Sind sie zu schlaflos, oder erwarten sie uns dort brühen auf dem Hof, oder wollen sie uns nur erst oberflächlich betrautigen, um uns nachher um so sicherer von allen Seiten fallen lassen zu können? Denn so gottesackerdamit, damit wird nicht ein Schwelchehrke noch nicht sein, und so ganz ungeschörschörst wieder aus den Klauen zu lassen, und so ganz ungeschörschörst jähzählich brandt, damit sie uns sehr gut. Ginesen schonein Nacht kann's doch gar nicht geben, um einmies trübes Hundert Frassions zu con amore abzumauern, und wenn die sechenswüthige Gesellschaft eine so prudenstige Gelegenheit ungenutzt vorbeistreichen läßt, dann ist diese Gelegenheit besser als die Gul, und ich komme in diese Gelegenheit, sie meinen jähzählichen Ginesen und Ginesen-Ginesen in späteren Jahren als Minder oder Ginesen-Ginesen-Ginesen tollwüthig zu müssen. Ich will nur hoffen, daß sie